

## Kontakte

### Arbeitsgemeinschaft Sportwissenschaftlicher Bibliotheken (AGSB)

#### Ankündigung der 19. Jahrestagung der AGSB (11.-13. März 1998; Basel / CH)

Auf der 19. Jahrestagung der „Arbeitsgemeinschaft Sportwissenschaftlicher Bibliotheken“ (AGSB), die in Kooperation mit der dvs-Kommission „Bibliotheksfragen, Dokumentation, Information“ (BDI) veranstaltet wird, stehen Fragen der Weiterentwicklung gemeinsamer Arbeit von Bibliotheken, Dokumentations- und Informationsstellen im Bereich des Sports und der Sportwissenschaft sowie Fragen der Neubestimmung von Tätigkeitsfeldern und Aufgaben dieser Einrichtungen im Mittelpunkt. Darüber hinaus dient die Tagung, die diesmal vom Institut für Sport der Universität Basel in der

Schweiz ausgerichtet wird, traditionell dem Informations- und Erfahrungsaustausch über neue Publikationen, Periodika und Medien, über die Praktikabilität von Bibliothekssystemen und -katalogen sowie den Einsatz von neuen Technologien (CD-ROM, Internet) im Bibliotheksbereich.

Anmeldungen werden bis Ende Januar 1998 erbeten an: Werner NYFFELER, Universität Basel, Institut für Sport, Bibliothek, Brüglinger Str. 21, CH-4052 Basel, Tel.: (+41-61) 3124886, Fax: (+41-61) 3124886.

### Deutscher Sportbund (DSB)

#### Ausschreibung für den Wettbewerb um die Carl-Diem-Plakette 1997/98

1. Der Wettbewerb um die Carl-Diem-Plakette dient vor allem der Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses. Zu diesem Zweck verleiht der Deutsche Sportbund alle zwei Jahre für eine hervorragende sportwissenschaftliche Arbeit in deutscher Sprache die Carl-Diem-Plakette. Diese wird in den zwei Sektionen Naturwissenschaften/Medizin und Geistes-/Sozialwissenschaften vergeben.

2. Wichtige Kriterien für die Beurteilung der eingereichten Arbeiten sind ihr wissenschaftlicher Charakter, die neuen Erkenntnisse der vorgelegten Untersuchung sowie ihre Originalität und Aktualität.

3. Mit der Verleihung der Carl-Diem-Plakette (Erster Preis) ist ein Geldpreis bis zur Höhe von DM 5.000,- verbunden. Neben dem Ersten Preis können auch Zweite Preise vergeben und Lobende Anerkennungen ausgesprochen werden, die ebenfalls mit Geldpreisen dotiert sind. Die Gesamtpreisumme beträgt bis zu DM 25.000,-.

4. Die Preisträger werden in einer Festakademie geehrt, die gewöhnlich gegen Ende des zweiten Wettbewerbsjahres abgehalten wird.

5. Die für die Teilnahme am Wettbewerb bestimmten Arbeiten sind in sechsfacher Ausfertigung an den Deutschen Sportbund, Abteilung Bildung, Gesundheit, Wissenschaft, Otto-Fleck-Schneise 12, 60528 Frankfurt am Main, zu senden. Einsendeschluß ist der 31. März 1998 (Poststempel).

6. Den eingereichten Arbeiten sind folgende Angaben beizufügen:

- Name, Anschrift und kurzgefaßter Lebenslauf des Verfassers bzw. der Verfasserin;
- eine eidesstattliche Erklärung, daß die Arbeit selbständig angefertigt wurde und daß die Bewerbung den Bedingungen der Ausschreibung gerecht wird;
- eine vollständige Zusammenstellung der benutzten Hilfsmittel und die Versicherung, daß keine anderen Hilfsmittel benutzt wurden (soweit diese Angaben nicht bereits in der Arbeit selbst enthalten sind);
- eine Erklärung, ob, wo und in welcher Fassung die Arbeit bereits Gegenstand eines Wettbewerbs war oder ist.

7. Die Arbeiten dürfen bis zum Abschluß des Wettbewerbs (mit der Festakademie) in der eingereichten Form noch nicht veröffentlicht sein. Jeweils zwei davon gehen als Belegstücke in das Eigentum des Deutschen Sportbundes über.

8. Mit ihrer Teilnahme am Wettbewerb übertragen die Bewerber und Bewerberinnen dem Deutschen Sportbund das Recht, eine mit der Plakette oder einem anderen Preis ausgezeichnete Arbeit in der „Wissenschaftlichen Schriftenreihe des Deutschen Sportbundes“ zu veröffentlichen. Die Veröffentlichungen werden in der Regel bezuschußt.

Frankfurt am Main, im September 1997

Kuratorium für die Verleihung der Carl-Diem-Plakette  
gez. Prof. Dr. Ommo GRUPE (Vorsitzender)

### Deutscher Sportlehrerverband (DSLIV)

#### Bundesversammlung in Hamburg wählt neues Präsidiumsmitglied

Die Bundesversammlung des Deutschen Sportlehrerverbandes hat am 26.09.1997 in Hamburg Dr. Claus UMBACH (Baunatal) neu in den Vorstand des Bundesverbandes gewählt. Er ersetzt im Ressort „Fachsportlehrer“ Mike BUNKE (Dannewerk), der dieses Amt bisher innehatte. Die weiteren Mitglieder des Bundesvorstandes wurden in ihren Ämtern bestätigt: Hansjörg KOFINK

(Rottenburg) bleibt Präsident des DSLIV, Gerhard SCHÄDLICH (Friedrichsdorf) Schatzmeister. Das Ressort „Schulsport“ leitet Friedel GRUBE (Meppen), das Ressort „Nationale und internationale Kontakte“ Dr. Wolf-Dieter GEMKOW (Wernigerode), das Ressort „Aus- und Fortbildung“ Dr. Christa HELMKE (Potsdam) und das Ressort „Öffentlichkeitsarbeit“ Wolfgang BIRKMEYER (Herxheim).

## Deutsches Olympisches Institut (DOI)

SVEN GÜLDENPFENNIG

### Das Deutsche Olympische Institut in Berlin stellt sich vor – und lädt ein zur Zusammenarbeit!

Das Deutsche Olympische Institut (DOI) in Berlin steht seit 1996 unter einer neuen organisatorischen (Dieter KRICKOW) und seit 1997 unter einer neuen wissenschaftlichen Leitung (Sven GÜLDENPFENNIG). Das Institut wird auch im Falle einer wieder großzügigeren personellen Ausstattung stets auf die enge Zusammenarbeit mit anderen Organisationen und Institutionen angewiesen sein. Dies gilt in besonderem Maße auch für die Mitwirkungsbereitschaft aus der Sportwissenschaft.

Für seine Maßnahmen im einzelnen wird das DOI daher, wie bereits vielfach auch in diesem Jahr schon, Kolleginnen und Kollegen aus dem Feld der Sportwissenschaft und aus anderen Wissenschaftsbereichen auf Möglichkeiten der Zusammenarbeit ansprechen.

Aber auch umgekehrt möchte das Institut eine generelle Einladung – insbesondere auch in den Kreis der dvs-Mitglieder hinein – dazu aussprechen, von sich aus und mit eigenen Wünschen, Vorstellungen, Vorschlägen und Kritik an das DOI heranzutreten.

Um den Weg hierzu zu erleichtern und mögliche Anknüpfungspunkte sichtbar zu machen, werden im folgenden zwei Texte vorgestellt, die zwar aus anderem Anlaß entstanden sind, aber einen Eindruck von Zielvorstellungen und Arbeitsansätzen des „neuen“ DOI vermitteln können: einen für den Abdruck in den „dvs-Informationen“ überarbeiteten Vortrag des neuen Wissenschaftlichen Leiters sowie das Arbeitsprogramm des DOI für die Jahre 1997-2000.

### Dialog – Diagnose – Kritik. Aufgaben eines Olympischen Instituts<sup>1</sup>

Das Deutsche Olympische Institut ist eine Institution der Olympischen Bewegung. Wo aber ist ihr Platz darin? Leicht wäre es, die Aufgaben des DOI ex negativo einzugrenzen: Es stellt keine Olympiamannschaft auf. Es trainiert keine Athleten. Es legt keine Regeln fest. Es veranstaltet keine Spiele. Es bewirbt sich nicht um deren Ausrichtung. Es unterrichtet auch nicht – oder allenfalls vereinzelt – Schüler in Sport und olympischem Geist. Was also bleibt da überhaupt noch? Das ist die klassische Praktikerfrage. Aber es bleibt tatsächlich etwas Wichtiges: Das Institut soll dazu anregen und beitragen, das olympische Geschehen „gegen den Strich“ des praktischen Handelns zu lesen, wo immer es stattfindet. Dieses praktische Handeln steht unvermeidlich unter scheinbaren oder tatsächlichen Sach- und Systemzwängen, auch unter praktischem Entscheidungszwang mit Zeitknappheit. Das institutionalisierte Nachdenken darüber aber – und das sollte am DOI stattfinden – ist von beidem entlastet. Es kann daher dabei auftretende „Fehler“, Irrtümer, Mißverständnisse, Kurzsichtigkeiten, Fehlorientierungen gegenüber den selbstgesetzten Ansprüchen der olympischen Akteure herausfinden und beschreiben. Es ist deshalb auch notwendig „kritisch“ angelegt, d.h.: es bestätigt das, was sich vor der Instanz sachlicher Prüfung bewährt, und verwirft das, was diese Prüfung nicht besteht. Aufgabe des Instituts ist also das – selbst nicht direkt betroffene – Beobachten und Nachdenken über das, was die olympischen Akteure tatsächlich tun, und über die Frage, ob und wodurch es gerechtfertigt und zukunftsfähig ist oder eben nicht, sowie wodurch es gefährdet ist und welche aussichtsreichen Alternativen evtl. denkbar sind. So gesehen, kann und sollte das DOI im Bereich der olympischen Sportpolitik zu dem werden, was der Wirtschaftswissenschaftler Horst SIEBERT notwendige „institutionelle Vorkehrungen gegen die Kurzfristorientierung der Politik“ nennt.

„Abgesang auf Olympia“, „Das Ende der Olympischen Idee“ – Schlagzeilen und Buchtitel dieser Art sind zwar

Nonsense, aber sie sind im Schwange. Nicht nur in den Medien, nicht nur in kulturkritischen Diskursen, auch immer stärker im Sport selbst, nicht zuletzt auch in der Sportwissenschaft. Die Olympische Idee spricht nicht mehr für sich selbst. Tat sie es überhaupt jemals? Jedenfalls ist sie heute heftig umstritten. Ihr werden vielfach ihr Eigensinn, der unveränderte Geltungsanspruch dieses Sinns und seine Legitimation bestritten. Das geschieht zu Recht dort, wo sich der Olympismus in zumindest schwierigem Terrain bewegt oder gar bereits offensichtlich Irrwege beschreitet. Es geschieht zu Unrecht dort, wo solche Negativurteile auf Fehlwahrnehmungen oder Mißverständnissen beruhen. Auch dort, wo Konkurrenzbewegungen, die sich im Feld der Bewegungskultur drängeln (und für sich auch den Begriff „Sport“ reklamieren, ihn bisweilen aber eher usurpieren), dem olympischen Spitzensport den Platz zu bestreiten versuchen.

In dieser Situation muß der olympische Sport „sich erklären“. Dies ist eine zweiteilige Aufgabe: *Rehabilitation* und *Kritik*.

Zum ersten geht es um Rekonstruktion der *kulturellen* Sinnstruktur des olympischen Sports und die *Rehabilitation* von deren Geltung und legitimen Autonomie-Ansprüchen. Auch gegen alle möglichen – selbst gutgemeinten! – funktionellen und instrumentellen Zumutungen. *Sport ist primär eine Kunst*, mit allen Stärken und Schwächen, die die ästhetische Sphäre insgesamt aufweist. Gemeinsam mit der Gesamtheit aller Künste ist er gegenüber dem sonstigen naturalen, personalen und sozialen „Leben“ abgegrenzt. Und gegenüber den anderen Künsten ist er durch sein besonderes Medium und die Besonderheit seiner ästhetischen Gestaltungsformen abgegrenzt. Es gilt, sich generell im Sport wieder stärker auf das zu besinnen, „what makes the difference“.

Zu leisten ist zum zweiten, und gleichermaßen wichtig, eine *Kritik* solcher (Fehl-)Entwicklungen im olympischen Sport, die in den Sportereignissen selbst und in deren personalen, sozialen, ökonomischen, politischen und rechtlichen Umfeldern eben die Geltung seines legitimen Eigensinns und seine Autonomie infragestellen.

<sup>1</sup> Überarbeitete Fassung eines Vortrages, gehalten am Deutschen Olympischen Institut Berlin am 12. Juni 1997.

Der Olympismus wird künftig sich und seinen Anspruch auf öffentliche Ernstnahme und Förderung nur noch dann legitimieren können, wenn er sich auch *selbst* kritisch und präzise analysiert und ggf korrigiert.

Die Doppelaufgabe für ein Olympisches Institut also lautet: systematische Beobachtung und Beschreibung als ein Zugleich von Rehabilitation und Kritik realer Erscheinungen des Olympismus. Dies ist die klassische Aufgabe auch jeglicher Wissenschaft. In der Tradition der Philosophie KANTS ließe sich diese Doppelaufgabe in dem *einen* Begriff „Kritik“ zusammenfassen. Als ein solcher Beobachter, Erklärer, Beurteiler (und ggf auch Berater) des olympischen Sports aus der Distanz und nach ihren *eigenen* Maßstäben ist die Wissenschaft vom Sport grundsätzlich eine Institution der Sportkritik. Das aber heißt: kein einfaches Legitimations-, Verlautbarungs- oder Verdoppelungsorgan für das Handeln von sportpraktischen und -politischen Verantwortungsträgern. Aber auch keineswegs ein Ort dessen, was man antisportlichen Fundamentalismus nennen könnte, aus welcher Richtung auch immer der kommen mag. In diesem Sinne wäre für den Begriff „*Sportkritik*“ dasselbe Gütesiegel zu reklamieren wie z.B. für *Kunstkritik*, Theater- oder Literaturkritik: als Beitrag zur Bildung von sportästhetischen Geschmacks- und sportpolitischen Entscheidungsurteilen, Begeisterung für Wertbeständiges, Zurückweisung von Mißratenem in Praxis, Pädagogik, Ökonomie, Recht und Politik des olympischen Sports. In bezug auf die *inhaltlichen* Aufgaben wird es dabei nicht ausreichen, wie es immer wieder heißt, die für Gegenwart und Zukunft des olympischen Sports tragfähigen Ideen lediglich zu „pflegen“ und zu „verbreiten“. Sie sind allererst zu *erarbeiten*. Sicherlich nicht auf einem Schreibtisch, der wie eine tabula rasa aussieht. Sondern unter Verwendung, aber eben auch unter phantasie- und anspruchsvoller Weiterentwicklung von Bruchstücken zu einer Olympischen Idee, wie sie bereits seit einem Jahrhundert und länger vorliegen und weiter zusammengetragen werden. Das heißt: Es geht um die Arbeit an *Rekonstruktion, Rehabilitation und Reformation* der Olympischen Idee und dessen, was ihr zu Recht oder zu Unrecht nachgesagt und zugeschrieben wird. Ferner um eine kritische Diagnose der *Entwicklungsprobleme der olympischen Institutionen in einer sich wandelnden (welt-)gesellschaftlichen Umwelt*. Und der Platz des Olympismus im Gewebe der geistigen und kulturellen Ströme der Zeit wird irgendwo zwischen den Polen *Utopismus* und *Pragmatismus* zu suchen sein.

Vor diesen Aufgaben steht das DOI natürlich alles andere als allein. Schon gar nicht ist es mit irgendeiner Art von Deutungsmonopol ausgestattet. Es steht vielmehr mitten in einer dichtbesiedelten Landschaft, die bevölkert ist mit ähnlichen und verwandten Bemühungen.

### Zum Stichwort „Dialog“

Das DOI bietet sein Haus an für den Dialog, den die Träger der Olympischen Bewegung – und nicht zuletzt selbstverständlich auch unsere direkten Nachbarn, der Berliner und Brandenburger Sport – von sich aus selbst und untereinander führen möchten. Vor allem aber bemüht sich das Institut darum, die fälligen Dialoge zwischen den Trägern des Olympismus um Fragen des Olympismus zu organisieren:

- *innerhalb des Sports* zwischen Aktiven und Funktionsträgern, zwischen den Sportarten, zwischen den Verbänden;
- *zwischen dem Sport und anderen gesellschaftlichen Bereichen*, der Wirtschaft, der Politik, der Kultur, den Kirchen;
- Dialog schließlich auch *zwischen (olympischem) Sport und Wissenschaft* – und diese Dialogebene bietet die maßgebliche Grundlage für das, was das Institut unter dem zweiten Stichwort zu leisten imstande ist – „Diagnose“. Denn der Wissenschaftliche Leiter leitet unter den derzeitigen bescheidenen personellen Gegebenheiten nur sich selbst und ist daher auf Gedeih und Verderb in seiner Arbeit auf die Bereitschaft zur Mitwirkung aus dem großen Raum der Wissenschaft, und das keineswegs nur aus der *Sport-Wissenschaft*, angewiesen.

Das DOI wird dabei durchaus eigene – und auch prononcierte! – Positionen vertreten, aber niemals mit dem dogmatischen Anspruch auf unbestreitbare Gültigkeit und „Wahrheit“, schon gar nicht als verbandssoffizielle Verlautbarung irgendeiner Seite. Sondern als *Angebot*. Solche Angebote werden durchaus nicht unbedingt „nach Erwartung“ der Fragesteller ausfallen, die ein Problem in ihrem Sinne „gelöst“ haben möchten. Sie werden sich vielmehr nach der wissenschaftlichen Einsicht richten, zu der das Institut zusammen mit seinen mitwirkenden Experten gelangt. Und wissenschaftliche Einsicht bedeutet – wie Karl-Heinrich BETTE gerade erst wieder zu Recht in Erinnerung gerufen hat – oft eher *Problem-Erzeugung* denn *Problem-Lösung!*

### „Diagnose“ also, das zweite Stichwort

Auch hierzu nur einige wenige Bemerkungen: Zu den Aufgaben eines Instituts wie des DOI zählt die Bearbeitung buchstäblich *aller* Probleme von grundsätzlicherer Bedeutung, die sich im olympischen Raum stellen, und das mit wissenschaftlichen Mitteln. Dabei geht es selbstverständlich nicht darum, sich in tagespolitische Probleme und in die dort geltende Entscheidungsverantwortung der Verbände einzumischen. Es sind vielmehr Allgemein-, Hintergrund-, eben Grundsatzprobleme zu bearbeiten, die hinter dem Tagesgeschäft stehen. Zu dem entsprechenden durchaus hohen Anspruch an wissenschaftliche „Aufklärung“ gehört jedoch inzwischen auch eine „*neue Bescheidenheit*“: nämlich Aufklärung über die Grenzen wissenschaftlicher Aufklärung von Praxisproblemen und auch einer wirkungsvollen wissenschaftlichen (Sport-)Politikberatung. Generell sprechen Wissenschaft und Praxis unterschiedliche Sprachen und dürfen daher nicht zu viel voneinander erwarten, wenn nicht gegenseitige Enttäuschungen programmiert sein sollen.

Damit ist also keineswegs eine „falsche Bescheidenheit“ als eine Form des Selbstschutzes und der Abwehr anspruchsvoller Erwartungen von außen gemeint. Es geht nur um Klarstellung der sachlichen Grenzen jeglicher Form von solcher Beratung. Sportwissenschaft „bedient“ nicht die Sportpraxis. Sie tut aber gut daran, sich zu bemühen, trotzdem „von Interesse“ zu sein. Deshalb wird das Institut auch bestrebt sein, die Fragen so „praxisnah“ wie möglich zu formulieren und zu bearbeiten. Und wir werden uns auch keineswegs beschweren, falls wir mit unseren Antwort-Vorschlägen in der Praxis Gehör und Beachtung finden sollten. Die Themenliste für die Arbeit des DOI 1997-2000 („50-

Punkte-Plan“; siehe Kasten) kann einen Eindruck davon vermitteln, was hier in nächster Zeit zu erwarten ist. Diese Themen wurden nicht auf dem intellektuellen Spielplatz des Elfenbeinturms „Sportwissenschaft“ gefunden oder entworfen, sondern auf dem realen Sportplatz des Kulturpalastes „Olympismus“. Das heißt: Sie beschreiben Herausforderungen und solche bisher unzureichend praktisch und vor allem theoretisch bearbeiteten Probleme, die die olympische Realität an die Wissenschaft und an eine akademische Einrichtung wie das DOI richtet. Und sie sind verbunden mit der Erwartung, daß sie dort mit wissenschaftlichen (also anspruchsvollen und voraussetzungsreichen) Mitteln so kleingearbeitet werden, daß damit der Praxis der Träger des Olympismus geholfen werden kann, ihrer Verantwortung für die Zukunft des Olympismus gerecht zu werden. Das Aufgabenfeld „Diagnose“ umfaßt also eine Vielzahl von durchweg komplexen Problemen. Sie müssen mit einer Vielzahl unterschiedlicher analytischer Verfahren und unter Beteiligung einer Vielzahl von unterschiedlichen wissenschaftlichen Positionen, praktischem Erfahrungswissen und entsprechenden Experten angegangen werden.

### Zum dritten Stichwort: „Kritik“

Jeglicher wissenschaftlichen Diagnose ist ein Moment der Kritik strukturimmanent. Das ist ein Gemeinplatz. Aber in diesem Begriff *kulminieren* gerade die anderen genannten Aufgaben eines Olympischen Instituts. Der Begriff „Sportkritik“ hat allerdings unverkennbar einen negativen Klang. Aus guten und aus schlechten Gründen.

*Die guten Gründe:* Das Projekt „Kritik des Sports“ hat bisher zumeist eine fatale Verbindung entweder zu apokalyptischen Endzeit-Prophezeiungen oder zu verharmlosenden, unverbindlich nur verbalen Zugeständnissen gehabt. Beides ist gleichermaßen untauglich, um der Probleme des Olympismus Herr zu werden. Außerdem: Der Begriff ist z.T. von der „falschen Seite“ besetzt worden, nämlich von solchen, die ihn nicht als wissenschaftlichen, sondern als rhetorischen, als Kampfbegriff einsetzen, mit ihm auf dem Feld des Sports eine Art Stellvertreterkrieg um allgemeine gesellschaftliche Probleme führen und meinen, an die Stelle des Sports müsse deshalb grundsätzlich etwas ganz anderes gesetzt werden nach dem Muster „Weg mit ...!“ Dieses Muster durchzieht die gesamte Geschichte des modernen Sports: Turnen gegen Sport, Jugendbewegung gegen Sport, Arbeiterkulturbewegung gegen Sport, Kritische Sporttheorie gegen Sport, Neue Sportkultur gegen Sport usw. Das allgemeine Hintergrundmuster für diese Art von Sportkritik findet sich in einer ganz allgemeinen geistigen Strömung. Sie fühlt sich berufen, eine verklärte „Natürlichkeit“ des Lebens gegen eine als fragwürdig wahrgenommene „Künstlichkeit“ der Kunst zu verteidigen. Die Sinnstrukturen auch des Sports aber können nur dann angemessen verstanden und gedeutet werden, wenn seine Zugehörigkeit zur *ästhetischen* Sphäre, als eine der Künste, anerkannt wird. Der Sport – wie sinngemäß auch seine ästhetische Verwandtschaft, die anderen Künste – wird zu einer *Kunst* dadurch, daß

- a) er der *Sphäre des Spiels* angehört, d.h., selbstzweckhaft-selbstbezügliches Handeln ist,
- b) daher sein Regelwerk nicht nur eine bereits „sowieso“ existierende Sinnsphäre reguliert, sondern

den gesamten Sinn- und Handlungsraum Sport erst *konstituiert*,

- c) dadurch eine *eigene, fiktive Welt-Realität*, die nur aus sich selbst heraus verstehbar ist, geschaffen wird,
- d) darin die *übrigen realen und fiktiven Welten* zwar nicht grundsätzlich ausgeschlossen, aber nur „nach den Gesetzen“ dieser sportlichen Spielwelt zugelassen sind,
- e) in dieser sportlichen Eigenwelt das *Primat ästhetischer Formgestaltung* regiert, während in anderen spielerischen und nichtspielerischen Welten andere Primare gelten.

Sportkritik jedenfalls, die sich auf einen solchen antisportlichen – und das heißt auch: antiästhetischen – Fundamentalismus stützt, hat m.E. schlechte Gründe für sich, und diejenigen, die solcher Art von Sportkritik skeptisch gegenüber stehen, folglich gute.

*Die weniger guten Gründe*, auf die sich das verbreitete Unbehagen an Sportkritik beruft: Sie hängen damit zusammen, daß der in anderen Bereichen übliche Gebrauch des Begriffes Kritik hier in Vergessenheit geraten ist: nämlich der Gebrauch als notwendiges diagnostisches, als Aufklärungs-Instrument im Sinne der drei „Kritiken“ von KANT, also als Mittel, den Geltungsbereich einer Sinnsphäre gegen andere abzugrenzen und innerhalb dieser Sphäre die unterschiedliche Überzeugungskraft bestimmter Handlungsentwürfe und -praktiken gegeneinander abzuwägen. In unserem Fall hieße das also: die Geltungsgrenzen der Sport- und der Olympischen Idee gegenüber anderen gesellschaftlichen Bereichen abzustecken und innerhalb dieser Sphäre die begründeten und deshalb überzeugenden Lösungen von den weniger überzeugenden zu unterscheiden.

In diesem zuletzt genannten Sinne also wird Sportkritik eine der drei Aufgaben des DOI sein. So wie in anderen ästhetischen Feldern Theaterkritik, Literatur-, Film- oder Kunstkritik unverzichtbar sind, nämlich als vergleichende und unterscheidende Betrachtung, Beschreibung und Beurteilung der jeweiligen Kunstwerke und -ereignisse und ihrer institutionellen Kontext-Gegebenheiten, so wird es hier auch um Kritik des Sports und des Olympismus gehen. In Anlehnung an KANTS dritte „Kritik“ könnte man dieses Vorhaben auf die anspruchsvolle Formel einer „Kritik der olympischen Urteilskraft“ bringen. Kritik in diesem Sinne wäre also gleichsam das grundlegende Verfahren, nach dem das Institut seinen beiden anderen Aufgaben: Dialog und Diagnose, gerecht zu werden versucht.

Wissenschaftliche Sport- und Olympismus-Kritik also. Was aber steckt konkret in diesem programmatischen Schlagwort? Für jegliche fruchtbare Kritik an sportlichen Entwicklungen kommt es noch immer (oder wieder) vorrangig darauf an, zuerst das *Kernthema* im Auge zu behalten: also die Sinnstrukturen, das *Primat der ästhetischen „Texte“*, also der Praxis sportlichen Handelns. Demgegenüber hat sich Sportkritik in Wissenschaft und Journalismus zuletzt hauptsächlich nur noch für Probleme der gesellschaftlichen „Kontexte“ interessiert, oft verbunden mit der irreführenden Behauptung, die autonomen Sinnstrukturen des Sports seien durch gesellschaftliche Kontext-Einflüsse inzwischen vollständig destruiert und damit obsolet geworden. Statt oberflächlicher Verkündigungen einer angeblichen Überlebtheit des Sports

### Wissenschaftliches Arbeits- und Veranstaltungsprogramm des DOI für den Zeitraum 1997-2000 – Ein 50-Punkte-Plan

Dieses 50-Punkte-Programm beschränkt sich auf Beschreibung der im engeren Sinne *wissenschaftlichen* Projekte des DOI. Auf Begegnungsmaßnahmen, Studienaufenthalte, Sitzungen von Mitgliedsorganisationen u.ä. am DOI, Beteiligungen des DOI an auswärtigen Veranstaltungen und eigene Publikationen usw., denen ebenfalls erhebliches Gewicht zuzumessen ist, wird an dieser Stelle nicht eingegangen. Die wichtigsten *Problemfelder und Grundfragen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Olympismus* sollen in der folgenden thematischen Zuspitzung zum Gegenstand der Arbeit des DOI in den Jahren 1997-2000 werden:

1. „Sportliche Elitenbildung im demokratischen Schulwesen?“ Ansätze und Probleme
2. „Sport: Kunst oder Leben?“ Die Sinnstruktur des olympischen Sports und ihre Stellung im Konzert der Künste und Kulturbereiche
3. „Unbegrenzt schneller – Höher – Stärker?“: Ist der Steigerungsimperativ des Olympismus modellhafter Ausdruck oder kritisches Gegenbild zum strukturell entgrenzten modernen Industrialismus?
4. „Weltpolitik, Sportpolitik und Olympischer Friede“: Ist der Olympismus Ausdruck eines eurozentrischen Kulturimperialismus und damit eher ein Feld für den Kampf der Kulturen oder für den Aufbau von internationalen Rechts- und Friedensstrukturen?
5. „Konflikte zwischen olympischer und politischer (Zeit-)Geschichte“. Wiederbesichtigung exemplarischer Einzelfälle zwischen 1894 und 1997
6. „Verkrustet und reformunfähig?“ Strukturprobleme und Reformentwürfe für die olympischen Institutionen in einer sich wandelnden (welt-)gesellschaftlichen Umwelt
7. „Weder Markt noch Tempel“. Sind kultureller Kern und ökonomische Bedingungen des Olympismus miteinander verträglich?
8. „Allgemeines Recht bricht Sportrecht?“ Rechtfertigt der ästhetische Status des (olympischen) Sports eine partielle Freistellung seiner partikularen Regeln von der Geltung universaler Rechtsnormen?
9. Regelwerke der olympischen Sportverbände und des IOC: Gibt es Unverträglichkeiten zwischen der Sinnstruktur des olympischen Sports und bestimmten Einzelregeln?
10. „Leistung“ und „Wettbewerb“. Gemeinsamkeiten und Unterschiede des Leistungs- und Wettbewerbs-Gedankens in Sport, Wirtschaft und Gesellschaft
11. „Karriere nach der Karriere?“ Sind Hochleistungssport, Berufsausbildung und das Leben nach der Sportkarriere miteinander vereinbar?
12. „Kontinuität oder Innovation?“ Historische Konstituierungsbedingungen des neuzeitlichen olympischen Sports, zu erarbeiten an Beispielfällen einzelner Sportarten
13. „Festivalisierung der Politik?“ Sind Olympia-Bewerbungen kostspielige sozial- und umweltunverträgliche symbolische Politik oder vertretbarer kultur- und regionalpolitischer Entwicklungsmotor?
14. „Medienattraktivität und Sportainment?“ Kann der olympische Sport noch seinen Eigensinn gegen die Erwartungen des medienvermittelten Publikums geschmacks behaupten?
15. „Olympische Erziehung?“ Gegenstände und Formen einer begründeten und praxiswirksamen olympischen Pädagogik
16. „Modell Jahn versus Modell Coubertin?“ Historische (und aktuelle?) Konflikte zwischen deutschem Turnen und internationalem Sport – und der deutsche Beitrag für die olympische Entwicklung
17. „Was ist und aus welchen Quellen speist sich die Olympische Idee?“ Rekonstruktion, Rehabilitation, Reformation des Olympismus und dessen, was ihm zu Recht oder zu Unrecht nachgesagt wird
18. „Vielzahl von Modellen des Sports oder Einheit des Sports?“ Untergräbt ein postmoderner gesellschaftlicher Wertewandel die Substanz des sportlichen Leistungs- und Gestaltungswillens und damit die Einheit des Sports?
19. „Erinnerungstermine der olympischen (Zeit-)Geschichte“: Ermittlung und Auswahl personaler, sportlicher, institutioneller und politischer Ereignisse für einen olympischen Erinnerungskalender
20. „Von 1989 nach 1998 – Zehn Jahre deutsche olympische Vereinigung“: Erfolge, Probleme, Perspektiven
21. „Der Staat als ein Sponsor neben anderen?“ Entzieht sich der Staat in Zeiten leerer öffentlicher Kassen seiner sport-, bildungs- und kulturpolitischen Verantwortung?
22. „Unsportlich, außersportlich oder sporttypisch?“ Wird durch Doping die Sinnsphäre des Sports gefährdet, verlassen oder gar zu sich selbst gebracht?
23. „Olympische Spiele in der globalen Risikogesellschaft?“ Können sportliche Großveranstaltungen den Forderungen nach ökologischer und sozialer Verträglichkeit und nachhaltiger Entwicklung gerecht werden?
24. „Olympic Solidarity?“ Hat Entwicklungszusammenarbeit eine Zukunft im olympischen Sport? Programme und Projekte von IOC, Bundesregierung und NOK auf dem Prüfstand
25. „Was sehen Zuschauer der Olympischen Spiele?“ Wahrnehmungs- und Verarbeitungsmuster des direkt oder indirekt am Sportgeschehen beteiligten Publikums
26. „Von Kuriositäten zum Gigantismus?“ Historische Entwicklung des Sportprogramms der Olympischen Spiele von 1896 bis 2000
27. „Frauen in der Olympischen Bewegung“
28. „Fairneß in Sport und Gesellschaft“: Gibt es eine eigene Ethik des (olympischen) Sports?
29. „Olympische Idee: Schöner Schein oder erfahrbare Wirklichkeit?“ Wie werden die Ziele der Olympischen Spiele verwirklicht und wie gehen die beteiligten Aktiven, Funktionsträger, Zuschauer und Journalisten damit um?
30. „Bitterer Ernst, harmlose Unterhaltung oder heiteres Spiel?“ Worauf gründet sich der Spaß an Olympischen Spielen?
31. „Sieg – Niederlage, Zelebration des Unvermögens oder Selbstvervollkommnung im Wettbewerb?“ Welcher Sinn treibt den Sport?
32. „Endkampfchance oder nationale Spitze?“ Nach welchen Auswahlkriterien sollen deutsche Olympia-Mannschaften gebildet werden?
33. „Fällt Deutschland zurück?“ Faktoren und Perspektiven der deutschen Wettbewerbsfähigkeit im Wertsport
34. „Demokratisches Feigenblatt oder echte Mitverantwortung?“ Dimensionen des Einflusses von Aktivensprecher/innen in den olympischen Institutionen
35. „Marksteine und Wendemarken“. Wichtige Stationen der olympischen Geschichte in Antike, Zwischenzeit und Moderne
36. „Sport – was ist das?“ Sinn und Unsinn im gängigen Reden über die Sinnstruktur des Sports
37. „Zahlungskraftige Minderheit oder ein allgemeines Recht auf Zuschauen?“ Haben Zuschauer im Stadion und vor dem freien Bildschirm noch eine Zukunft bei sportlichen Großveranstaltungen?
38. „Trend oder Tradition?“ Welche Sportarten gehören in den Kanon des olympischen Programms?
39. „Sport for all oder Sport for few for all?“ Welchen Sport repräsentiert die Olympische Bewegung?
40. „Olympische Solidarität nach innen?“ Gibt es (ideelle und finanzielle) Verpflichtungen von Profisportlern gegenüber dem Amateursport?
41. „Direkte Demokratie oder verwickelte Diplomatie?“ Wie können Ziele innerhalb der Olympischen Bewegung durchgesetzt werden?
42. „Olympismus – eine Zivilreligion?“ Sind Sport und religiöser Glaube Konkurrenz- oder Partnerunternehmen?
43. „Paralympics ins Olympische Programm?“ Welcher Platz gebührt dem internationalen Spitzensport der Behinderten?
44. „Sportmediziner im Spannungsfeld zwischen Leistungsproduktion und Gesundheitsschutz.“ Ist ein Beitrag zur Leistungsproduktion mit der medizinischen Ethik vereinbar?
45. „Wie parteiisch sind die Unparteiischen?“ Kampfrichter im Spannungsfeld zwischen sportlichem Regelwerk, persönlicher Überforderung und externen Einflüssen
46. „Beschränkung auf das Proprium oder Anspruch auf ein Mandat?“ Wodurch wird das gesellschaftliche Engagement von kirchlichen und sportlichen Organisationen legitimiert?
47. „Internationale Jugendarbeit im Sport“: Programmatik, Praxis, Perspektiven
48. „Berlin: Hauptstadt! Sportstadt?“
49. „Ist die Olympische Idee pädagogisch?“ Der olympische Sport zwischen kulturelles Autonomie und Instrumentalisierung für positiv bewertete gesellschaftliche Ziele
50. „Alle Jahre wieder ... ?“ Was soll aus dem Vier-Jahres-Rhythmus der Olympischen Spiele werden?

sind vielmehr „*dichte Beschreibungen*“, wie der Ethnologe Clifford GEERTZ das nennt, sportlicher Ereignisse das Gebot der Stunde.

Bisher wurde nur vom Ernst des Lebens an diesem Institut gesprochen. Das ist angesichts der hochgesteckten Erwartungen, die gleichsam die Gründungsurkunde ausmachen, und angesichts der bisherigen Vorgeschichte sicherlich auch angemessen. Aber Arbeit muß auch Spaß machen. Und so sollte man nicht verhehlen, daß das DOI sich unter dem Banner der wissenschaftlichen Kritik durchaus lustvoll mit allen und jedem anlegen sollte, die sich im Raum des olympischen Diskurses mit bestreitbaren Thesen tummeln. Und es bleibt zu hoffen darauf, daß die jeweils Gemeinten das „en garde“ und „attaque“ vernehmen und zu „parade“ und „riposte“ bereitstehen, um so miteinander am um den Sieg des besseren Arguments zu fechten. Hier seien einige der verbreiteten zweifelhaften Stereotype aufgeführt, die in der dieses Instituts auf den kritischen Prüfstand gestellt werden sollen:

*These:* „Sport kann nicht besser oder schlechter sein als die Gesellschaft, in der er lebt.“ – *Einwand:* Solche Art von Vergleich ist unsinnig, denn Sport ist vor allem *anders* als andere gesellschaftliche Bereiche.

*These:* „Sport ist vor allem deshalb interessant, weil er maßgebliche Wesenszüge der Gesellschaft nachahmt und so deutlich macht, wie unsere Gesellschaft funktioniert.“ – *Einwand:* Gerade diese Art von Aufklärung kann Sport *nicht* leisten, weil er, s.o., in seinem fiktiven und künstlich hergestellten Eigensinn so wie andere Kunstgattungen und Kunstwerke auch sich gerade aus den realen Welten ausgrenzt und eine *eigene* Welt aufbaut.

*These:* „Sport ist ein idealtypisches Modell des unbegrenzten Steigerungsimperativs des modernen Industrialismus.“ – *Einwand:* Dieses gängige Bild ist Folge einer optischen Täuschung, die übersieht, daß die Sinnstruktur des Sports gerade um ein komplexes Gefüge von *Grenzen* herum aufgebaut ist. Es geht im Sport im Kern um die Anerkennung, Setzung und Austestung von Grenzen.

*These:* „Sport ist männlich.“ – *Einwand:* Sport ist in seiner leitenden Sinnstruktur zunächst einmal *geschlechtsneutral* wie jegliche andere Kunst auch. Allerdings hat er wie alle anderen gesellschaftlichen Bereiche auch in seiner historischen Entwicklung vielfältige Formen von sportsinn-fremden geschlechtsspezifischen Diskriminierungen zugelassen.

*These:* „Die in Lebensstilen, Kleidungsmoden u.v.a. erkennbare Versportlichung der heutigen Erlebnisgesellschaft ist Folge einer sozialen Verbreitung der Sportidee.“ – *Einwand:* Dieser in der Tat sich verändernde Lebensstil ist nicht ein Erfolg des *Sports*, sondern des genauen *Gegenteils*: nämlich des Vordringens hedonistischer, antiasketischer und mit den Leistungsanforderungen produktionsästhetischen Handelns nur sehr schwer vereinbarer Einstellungen, die „Sportlichkeit“ als Ausdruck lässiger Bequemlichkeit demonstrieren.

*These:* „Der Amateurlismus des englischen und auch noch des frühen olympischen Sports ist vor allem Ausdruck von Exklusionsbestrebungen einer aristokratischen Elite gegen die unteren sozialen Schichten gewesen.“ – *Einwand:* Auch wenn es solche Motive unbestreitbar ge-

geben hat, verfehlt die These gleichwohl in *vulgärmaterialistischer* Manier den Kern des Problems: Sport ist wie jegliches ästhetische Handeln als ein „*Tun des Überflüssigen, Nicht-Notwendigen*“ eine Form von „*Verschwendungsökonomie*“, die deshalb stets in einem prekären Verhältnis zu jeglichem materiell-rationell orientierten Kalkül stehen muß. In sozial-historischer Perspektive ist die Sache grundsätzlich kritikbedürftig, in kulturhistorischer Perspektive nicht. Kathedralen, höfische Musik, Sport sind *humane Errungenschaften aristokratischer Herkunft*.

*These:* „Die Leitdifferenz, durch die das System Sport gesellschaftlich ausdifferenziert ist, ist durch den Code ‘Sieg – Niederlage’ bestimmt.“ – *Einwand:* Eine solche Formulierung des leitenden Codes ist untauglich. Denn er schließt zu vieles ein, was nicht sporttypisch ist, und zu vieles aus, was gerade den Sport ausmacht. So wie z.B. das Rechtssystem durch den Code „rechtlich – widerrechtlich“ bestimmt ist, so das Sportsystem durch den Code „sportlich – unsportlich“. Und „sportlich“ meint dabei nicht primär Streben nach dem *Sieg* über einen Anderen, sondern *Selbstvervollkommnung* in der verabredeten und unter vereinbarten Regeln ausgetragenen Auseinandersetzung mit diesem Anderen. Tennisprofi Thomas Muster drückt diese Klarstellung in dem ihm eigenen sarkastischen Ton so aus: „Ich spiele Tennis nicht gegen einen Gegner, sondern gegen den Ball. Ich spiele ihn so, daß er nicht mehr zurückkommt.“

*These:* „Die Olympische Idee ist ihrer Entstehung mit COUBERTIN und ihrer seither weiterbestehenden Geltung nach eine pädagogische Idee.“ – *Einwand:* Diese Annahme ist zwar sehr verbreitet, sitzt aber einem klassischen Kategorienfehler auf, dem einer *Verwechslung von Genese und Geltung*. COUBERTINS ursprüngliche Motive für seine Schöpfung des modernen Olympismus waren primär wichtig für dessen *Genese* und seine Behauptung in einer nicht förderlichen zeitgenössischen Umwelt. Für die diese Zeitemstände überdauernde *Geltung* des Sinnkonstrukts Olympismus aber sind sie allenfalls sekundär wichtig, z.T. sogar mit ihr unverträglich. Und der Sporterziehung als Sport-Erziehung kann nur etwas auferlegt und abverlangt werden, was – das aber ist hier erst das zweite Kriterium – mit allgemein geltenden gesellschaftlichen Normen verträglich ist und – und das ist hier das *erste* Kriterium! – was das sportliche Handeln aus seiner spezifischen Sinnstruktur selbst heraus anbietet. Die Olympische Idee wird nicht dadurch pädagogisch, daß COUBERTIN oder jemand anders sie dazu erklärt, sondern dadurch, daß ihre Sinnstruktur selbst dies hergibt. Diese aber dementiert überzogene, auf die Gesamtgesellschaft oder -persönlichkeit verweisende Erwartungen. Sie rechtfertigt demgegenüber „nur“ solche begrenzten Erwartungen, die sich mit einem tatsächlich sport-spezifischen Mosaikstein im Rahmen des Patchworks einer Gesamterziehung begnügen, und dieser Beitrag besteht insbesondere in dem Erlernen einer „*ästhetischen Grundeinstellung am Beispiel des Sports*“.

*These:* „Der Leistungssport ist nur resultat- und ergebnisorientiert, der Breitensport aber ist prozeß- und ergebnisorientiert und deshalb dem Leistungssport in seiner kulturellen Wertigkeit überlegen.“ – *Einwand:* Jeder Sport, der den Namen verdient, ist *zugleich beides*, wenn auch in unterschiedlicher Bedeutungsverteilung.

Letzteres (Prozeß- und Ereignisorientiertheit) geht auf den konstituierenden Charakter der sportlichen Regeln als „Spiel“, ersteres (Resultat- und Ergebnisorientiertheit) auf den realisierenden Charakter des sportlichen Agierens als „Ernst“ zurück.

*These:* „Der Bilderbuch-Body ist der eigentliche Held der sportlichen Show.“ – *Einwand:* Diese hübsche Formulierung entspricht zwar der Selbstinszenierung mancher deshalb auch für die Werbung besonders interessant gewordener Athleten. Aber sie ist trotzdem nur Ausdruck des selektiven Blicks vieler Sport-Deutungen auf spektakuläre Oberflächenphänomene, die deshalb dessen Sinnkern verfehlen. Bilderbuch-Body? Bei Boris Becker (Tennis), Birgit Fischer (Kanu), Haile Gebrselassie (Langstreckenlauf), Ilke Wyludda (Diskuswurf) oder gar Collin Montgomerie (Golf) so wie bei den meisten anderen Superstars der Sportszene wird man ihn wohl vergeblich suchen. Zum Glück.

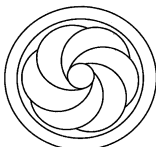
Dieses intellektuelle Kritik-Spiel, das aber doch auch zum Ernst der Arbeit des DOI zählt, ließe sich nun noch ziemlich lange fortsetzen. Es läuft stets auf dasselbe hinaus: Die Einwände widersprechen den verbreitet für

plausibel gehaltenen Thesen stets dort, wo diese auf einen *mangelnden Respekt vor der autonomen Eigenweltlichkeit des Sports als kulturellem Handlungssystem* zurückgehen und nicht erkennen oder anerkennen, daß das kulturelle Handlungssystem Sport keine eindeutigen Vorgaben im Hinblick auf seine gesellschaftliche Wirksamkeit und „Nützlichkeit“ macht.

Eingangs wurde gesagt: Um die Olympische Idee pflegen und verbreiten zu können, muß sie allererst *erarbeitet* werden. Nach GOETHEs leistungsästhetischer Maxime: „Was du ererbst von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“ Mit dem Deutungskonzept nun, das hier entworfen wurde, wird selbstverständlich nicht der Olympismus neu erfunden. Aber vieles am Olympismus kann mit Hilfe dieses Interpretationsrahmens in neuem Licht gesehen werden. Und den Olympismus in seiner Selbstbeschreibung glaubwürdiger machen.

PD Dr. Sven GÜLDENPFENNIG  
Deutsches Olympisches Institut  
Am Kleinen Wannsee 6 A  
14109 Berlin

ICSSPE



CIEPSS

## Weltrat für Sportwissenschaft und Leibes-/Körpererziehung

**Bericht zum Treffen der deutschen Vertreter und Vertreterinnen in internationalen sportwissenschaftlichen Gremien am 22.09.1997 am Rande des dvs-Hochschultages in Bayreuth**

Das Treffen der deutschen Vertreter und Vertreterinnen in internationalen sportwissenschaftlichen Gremien kam auf Initiative der Präsidentin des Weltrats, Prof. Dr. Gudrun DOLL-TEPPER (Berlin), und des Direktors des Bundesinstituts für Sportwissenschaft, Dr. Martin-Peter BÜCH (Köln), zustande. Ziel dieses Treffens, an dem insgesamt 15 Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenen internationalen Verbänden teilnahmen, war, deutschen Vertretern in internationalen Gremien eine gewisse Transparenz für ihre Arbeit zu liefern.

Dieses soll dadurch unterstützt werden, indem das BISp in Zusammenarbeit mit dem DSB eine Übersicht zum Kreis der in internationalen sportwissenschaftlichen Gremien tätigen deutschen Kolleginnen und Kollegen erstellt und veröffentlicht. Zur Erhebung wird ein derzeit ein Fragebogen entwickelt, der dann an die sportwissenschaftlichen Organisationen ausgegeben werden soll.

Aus Sicht des Weltrats wäre eine solche Übersicht sehr hilfreich, da man bei der Mitarbeit im IOC, der UNESCO oder WHO auf Experten mit speziellen Sprach- und Fachkenntnissen angewiesen ist, die man so besser ermitteln könnte. Außerdem könnten Ansprechpartner für die Gestaltung und Planung von europäischen Projekten bekanntgemacht werden. Gegenüber potentiellen Geldgebern für internationale Aktivitäten könnte eine solche Übersicht ebenfalls nützlich sein, da z.B. die internationale Präsenz politisch gewünscht ist und dies auch finanziell gewürdigt werden müßte – z.B. durch das BMI oder das Auswärtige Amt. Hier soll es in nächster Zeit Gespräche geben. Alle Beteiligten waren sich einig, daß eine gegenseitige Information über Fördermöglichkeiten für sportwissenschaftliche Projekte im europäischen und internationalen Bereich notwendig ist.

Es ist geplant, Treffen wie dieses in Bayreuth in regelmäßigen Abständen durchzuführen.

Anzeige

Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, Band 78

G. TREUTLEIN / C. PIGEASSOU (Hrsg.)

### Sportwissenschaft in Deutschland und Frankreich Entwicklung und Tendenzen

Hamburg: Edition Czwalina 1997. 240 Seiten. ISBN 3-88020-285-0.

**DM 44,00 (für dvs-Mitglieder DM 33,00)** – Auslieferung zzgl. Versandkosten

Bitte richten Sie Ihre Bestellung an die

**dvs-Geschäftsstelle, Postfach 73 02 29, D-22122 Hamburg,**

**Tel.: (040) 67 94 12 12, Fax: (040) 67 94 12 13, e-mail: dvs.Hamburg@t-online.de**